



OPERETTE FÜR TRÜFFELSCHWEINE

Das „Lehár Festival Bad Ischl“ kämpft um das Image einer oft arg ramponierten Gattung

Text_Alexander Dick

Miriam Portmann als Titelheldin mit Jevgenij Taruntsov als Franz Stephan in Leo Falls „Die Kaiserin“

Der Tag, an dem Michael Lakner die Hosen herunterließ, erwies sich im Nachhinein als kleiner Glückstag. Intendanten greifen jenseits des Bühnengeschehens in der Regel nicht zu so drastischen Maßnahmen, aber der „Nackt-ionismus“, wie die Lokalpresse dichtete, sollte auf die prekäre Situation einer chronischen Unterfinanzierung aufmerksam machen, unter der das Bad Ischler *Lehár Festival* seit Jahren zu leiden hat. 2000 Euro müssen nicht selten für ein Bühnenbild reichen...

Die Nummer kam an. Lakners spektakuläre Pressekonferenz im November 2014 in Wien sorgte nicht nur für Publicity, sondern auch für Reaktionen. „Wir hatten es in der Folge mit einer unheimlichen Welle an Schwarmfinanzierung zu tun“, sagt der promovierte Jurist und Professor für Gesangsinterpretation. In Zahlen heißt das, dass dem seit zehn Jahren nahezu unveränderten Gesamtetat des Festivals von 1,2 Millionen Euro in die-

sem Jahr erstmals allein 100000 Euro an privaten Zuwendungen widerfahren. Lakner opferte sein letztes Hemd inklusive Hose nicht umsonst.

WO KAISER FRANZ JOSEPH ZUR SOMMERFRISCHE KAM

Seit 2004 ist er Intendant und Geschäftsführer des Festivals im Herzen des Salzkammerguts. Der Name Bad Ischl hat für die Wiener Operette ähnliche Signalwirkung wie der Salzburger für Mozart und Bayreuths für Wagner. Bloß dass der Ruf der Gattung immer wieder arg ramponiert war – übrigens schon zu Lebzeiten der Komponisten der zweiten großen Wiener Operettenära. Was der Popularität lange Zeit keinen Abbruch tat. Zumal in Ischl, wohin Kaiser Franz Joseph bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs alljährlich zur Sommerfrische kam. Und mit ihm auch viele Künstler – insbesondere die Komponisten der zu dieser Zeit populärsten Musiktheatergattung, der Operette: zuvörderst Johann Strauß und danach die Epigonen: Emmerich Kálmán, Oscar Straus, Leo Fall. Und Franz Lehár. Als dieser sich in Ischl in einer malerischen Villa direkt am Ufer der Traun niederließ, wurde aus der Kaiser- und Operettenstadt allmählich die Lehárstadt: eine Marke, die dem Image des Kurbades gut zuträglich war.

Operette gespielt wurde in Ischl schon im 19. Jahrhundert, lange Zeit im entzückenden, heute noch als „Lichtspieltheater“ erhaltenen ehemaligen kaiserlich-königlichen Hoftheater. Das Kino vertrieb die Operette ins Kurhaus. 1961 wurde dort die *Internationale Gesellschaft zur Pflege und Förderung der Operette* gegründet – ihr Präsident war damals der Burgschauspieler und Iffland-Ring-Träger Josef Meinrad. Von da an gab es – zunächst konzertant – alljährlich Operettenfestspiele, oft mit berühmten Künstlern, die in der Oper ebenso zu Hause waren, wie dem Tenor Helge Rosvaenge oder der Sopranistin Lotte Rysanek. Im Gegensatz zum großen Festival auf der Seebühne im burgenländischen Mörbisch schöpfte die Ischler Operette immer ihren Reiz aus der Intimität. Und der historischen Aura. Nur wenige Schritte vom Kurhaus entfernt: die einstigen Villen der Komponisten Emmerich Kálmán und Oscar Straus. Nur wenige Schritte vom Kurhaus entfernt: das *Rosenstöckl*. Dort komponierte Giacomo Meyerbeer an seinen „Huguenots“. Dort schuf Franz Lehár wesentliche Teile seiner „Lustigen Witwe“ und andere Werke. Michael Lakner wusste, dass der Genius Loci für das Festival eine wichtige Marke war und zunehmend ist – weshalb er ihm den neuen Namen *Lehár Festival Bad Ischl* gab.

WIE VIEL MODERNISIERUNG VERTRÄGT DIE OPERETTE?

„Doch Operette ist eben mehr als ‚Lustige Witwe‘, ‚Fledermaus‘ oder ‚Gräfin Mariza‘“, sagt der Intendant und umreißt damit

eine Säule seines Konzepts. Neben einem der Meisterwerke oder Repertoirestücke der Gattung steht alljährlich eine Trouvaille auf dem Programm. Kein leichtes Unterfangen. Denn das Operettenpublikum orientiert sich gerne an den bekannten Namen, Unbekanntes übt oft wenig Reiz aus. Doch Lakner blieb hartnäckig – und wurde belohnt. Produktionen wie Lehárs „Eva“, „Frasquita“, „Wo die Lerche singt“, Suppés „Fatinizza“ oder Falls „Der fidele Bauer“ kamen bei Publikum und – überwiegend – auch der Kritik an. Und wurden dank eines durchweg hohen künstlerischen Niveaus als CD-Gesamtaufnahme vom Label *cpo* verwewigt.

Mit dem Werkspagat einher geht die Regieästhetik.

Bei der Frage „Wie viel Modernisierung vertragen die Operette und ihr eher konservatives Publikum?“ kam man in Ischl zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Namentlich der südafrikanische Regisseur Leonard Prinsloo suchte immer wieder nach neuinterpretatorischen Ansätzen, die im Fall von Lehárs „Zigeunerliebe“ und „Eva“ besonders verfielen. Bei Letzterer wurde der Zuschauerraum mit einem Laufsteg und kleinen runden Tischchen zum Orpheum, zum charmanten Ambiente für eine Salonoperette. Künstlerisch ein Erfolg, wirtschaftlich dagegen ein Problem, weil pro Vorstellung zu wenig Zuschauer in das Theater passten.

Seit 1999 hat dieses nach einem erneuten Umbau des nunmehr in *Kongress & TheaterHaus* umbenannten Kurhauses nun wieder eine klassische Theaterlängsform – ein moderner Bühnenraum in historischer Hülle. Die Symbiose von Geschichte und Gegenwart ist für das Lehár Festival in Zeiten schwindender Akzeptanz der Operette – selbst in Österreich – ein wichtiges Signet. Unter dem Label *Ettrepo* machen deshalb alljährlich junge Leute gemeinsam mit Künstlern des Festivals Musiktheater. Und vor der bohrenden Nachwirkung so manchen Ohrwurms sind jüngere Besucher auch heute nicht gefeit. Was den Intendanten dazu bewogen hat, in seinem Fünfjahresplan (bis 2019) am Konzept festzuhalten. Und da locken unter anderem Lehárs „Juxheirat“ und „Cloclo“ sowie Falls „Rose von Stambul“ und „Geschiedene Frau“ die Operettentrüffelschweine ins Salzkammergut. Damit der Intendant nicht noch einmal die Hosen herunterlassen muss...



Das Kongress & TheaterHaus in Bad Ischl (oben) sowie der hüllenlose Intendant Michael Lakner mit Regisseur Leonard Prinsloo